

Kirche hinter Gittern – Seelsorge im Knast

Beitrag für „Apropos Sonntag“ am 31. Mai 2015

von Veronika Ullmann

5 Sekunden Musik („Hurricane“ von Bob Dylan)...

Darüber der Take, Musik langsam darunter wegziehen:

aus **File 6**

02.12 Es ist grausam gewesen! Diese Zeit in einem Raum drinne zu sein, hoffnungslos, denn noch den Prozess vor einem, vollkommen hilflos zu sein, das ist mörderisch gewesen. Und ich bin zufrieden, dass ich ihn kennen gelernt habe, denn er ist mein Licht, er ist wirklich mein Licht, wo ich mich festhalten kann, wo ich wieder Hoffnung geschöpft habe...

Burkhard ist 55 Jahre alt, groß und kräftig. Seit 18 Monaten sitzt er in der Justizvollzugsanstalt Moabit in Berlin ein. Er erzählt von der Zeit, als er neu war im Knast. Ganz ausgeliefert der Situation, die man „Haftchock“ nennt. Burkhard hatte Glück. Er lernte den Pfarrer Thomas-Dietrich Lehmann kennen. Der wurde „sein Licht“ und begleitet ihn seitdem als Seelsorger. Dass Menschen einem Haftchock ausgeliefert sind, ist in der JVA Moabit keine Seltenheit, denn Moabit ist ein Untersuchungsgefängnis.

Thomas Dietrich Lehmann:

20. 36 Da geht's erst mal um etwas, was die Fachleute als Haftchock bezeichnen. Und der ist nun wirklich auch zu begleiten und ernst zu nehmen. Stellen Sie sich vor, jemand hat noch nie mit der Justiz zu tun gehabt. Geht also auch, ohne dass ich das zu bewerten oder zu beurteilen habe – davon aus, dass er unschuldig sitzt. Dass das alles ein großes Missverständnis ist! Und der kommt jetzt in so einen Alltagsablauf. Getrennt von seiner Familie, getrennt von seinen Kindern, getrennt von seinen normalen Arbeits- und Alltagsabläufen, der kann seine ganze Post nicht erledigen, der hat seine Wohnumgebung nicht mehr... Das löst erhebliche Irritationen aus, verständlicherweise,

das würde jedem wahrscheinlich so gehen. Haftshock! Und die Menschen sind verwirrt, die sind durcheinander, die sind seelisch und manchmal körperlich, aber mental – belastet. Die brauchen jemanden, jedenfalls, wenn sie sich dann an uns wenden, oder an die Kirchen wenden, an die Seelsorgerinnen und Seelsorger, da brauchen sie jemand, der auch erstmal das auffängt. (22.00)

Siebzehn evangelische Seelsorgerinnen und Seelsorger arbeiten in den verschiedenen

Haftanstalten in Berlin und Brandenburg – von Wriezen bis Görlitz. Artikel 4 des

Grundgesetzes zur Religionsausübung und entsprechende Teile des

Strafvollzugsgesetzes von 1976 sind die gesetzliche Grundlage für diese Arbeit.

Den biblischen Auftrag, aus dem heraus die Kirchen ihre Seelsorgerinnen und Seelsorger in Gefängnisse schicken, beschreibt Pfarrer Thomas Dietrich Lehmann:

File 2 - 47.55 *In Matthäus 25 steht's geschrieben durch Jesus: Ich war im Gefängnis...und dann wird differenziert: Habt ihr mich besucht oder habt ihr mich nicht besucht? Es ist ja ein Arbeitsfeld, was biblisch geerdet ist. Das kann man nicht von allen Arbeitsfeldern der Kirche sagen! Aber Gefängnisseelsorge, die führt zurück bis in die Urgemeinde. Ganz wichtig! (48.27)*

Trotzdem sie in den Haftalltag integriert sind, spielen Geistliche im Gefängnis eine

Sonderrolle, so erzählt es Pfarrer Uwe Breithor, der Seelsorger in der JVA Heidering bei

Großbeeren ist:

Aus File 3

7.26 Seelsorge im Gefängnis hat aus meiner Sicht einen besonderen Status – also nicht nur von der Struktur her – wir sind ja nicht eingebunden in die Hierarchie des Gefängnisses, sondern wir sind Inhaber von Pfarrstellen. Es gibt niemanden, der uns gegenüber weisungsberechtigt ist im Gefängnis. Natürlich müssen wir uns an ein paar Regeln halten, das ist selbstverständlich. Und die Gefangenen wissen (in der Regel), die wissen um diesen besonderen Status von Seelsorge, eben dass wir nicht meldungspflichtig sind, dass wir die seelsorgerliche Verschwiegenheit, dass wir die Schweigepflicht haben. Das wissen die und das nutzen die dann einfach auch schlichtweg für sich. Und da spielt es ganz oft keine Rolle, dass da ein evangelischer Pfarrer oder ein katholischer Seelsorger sitzt. Sondern da ist einfach jemand, zu dem sie gehen können, dem sie ihre Themen, die sie tagtäglich beschäftigen, in einem geschützten Raum bereden können.

Auch wenn sie im Leben vor der Haft oft nichts mit der Kirche oder dem Glauben zu tun hatten: Mit jemandem zu reden, der erst einmal gar nichts von ihnen will, der unabhängig ist und „von draußen“ kommt – das ist häufig der Grund, warum Inhaftierte das Gespräch mit einem Pfarrer oder einer Pfarrerin suchen. Wie überhaupt Kontakt entsteht, erzählt Thomas Dietrich Lehmann:

Aus File 2

14.28 So – wie kommt man in Berührung mit Menschen? Erstmal dadurch, dass man da ist, dass man gesehen wird – ich sag mal – auf den Gängen, wenn man zu seinem Dienst geht...die Bediensteten nehmen einen wahr – und so, wenn Aufschluss ist – auch der eine oder andere Gefangene. Und der wundert sich denn: Mensch, da rennt einer rum, der hat keine Uniform an, ganz wichtig, wir sind ja in einem sehr uniformierten Arbeitsfeld! Und dann sagt der: Sind Sie Sozialarbeiter? Sag ich: Nein, ich bin evangelischer Pfarrer. Ach, Pfarrer sind Sie! So kommen manchmal Kontakte zustande.

Auch eine Besonderheit: Gefängnisseelsorger haben eigene Büros in den Haftanstalten, das sind ihre Pfarrämter. In Moabit liegt das Büro von Pfarrer Lehmann dort, wo die Menschen sind, für die er da ist: in einem der Zellengänge. Auch das Pfarramt hat ein vergittertes Fenster und ist nur wenig größer als ein durchschnittlicher Haftraum. Doch um in dieses Pfarramt zu kommen, müssen die Inhaftierten einen ganz bürokratischen Weg gehen: Sie füllen ein Formular aus, einen sogenannten Vormelder. Auf diesem Formular melden sie den Wunsch nach einem Gespräch an. Pfarrer Lehmann drängst sich icht auf:

File 2

15.07: Ich gehe – und das geht bei 1000 Menschen sowieso nicht – zusammen mit meinen Kollegen- nicht die Zellen ab und ich bin auch, ausdrücklich gesagt, kein Missionar, der jetzt verlorene Schäfchen sucht und sagt: wunderbar, die sind jetzt in `ner schwierigen Situation, und nun ham wir sie! Keinesfalls!

Wenn Pfarrer Lehmann einen Vormelder mit dem Wunsch nach einem Gespräch erhält, erst dann sucht er den Inhaftierten auf und verabredet ein Gespräch. So ein Gespräch kann in der Zelle oder auch im Pfarramt stattfinden.

File 2

23.11: Ich erleb das sehr oft, wenn ich Menschen eingeladen habe, kommen Sie doch mal, ich hol sie ab, sie sind dann mit im Pfarrbüro... da steht n Sofa, da sind zwar auch Gitter vor den Fenstern wie immer, in jedem Raum in der Haftanstalt... So, da hängen Bilder an der Wand, da gibt's vielleicht ein Glas Wasser oder ne Tasse Kaffee. Da kann man sich hinsetzen, da ist ein kleiner Couchtisch. So. „Ach Herr Pfarrer, hier, hier komm ich erst mal an!“. So. Und dann muss man erst mal gar nichts sagen. Sondern dann genießt der Mann erstmal eine Sekunde oder einen Moment und lässt sich im wahrsten Sinne des Wortes in den Sessel fallen. Und wundert sich manchmal, dass es sowas hier überhaupt gibt.

Manchmal ergibt sich aus diesem ersten Aufatmen auch eine längere Seelsorge-Beziehung. Gefängnisseelsorger sind für Inhaftierte und für Bedienstete da. In den Gesprächen geht es um alles, was einen Menschen bewegt, der in Haft ist oder in der Haftanstalt arbeitet. Das können die Lebensbedingungen im Gefängnis sein, die Situation der Angehörigen draußen oder auch die eigene Tat. Über die grundsätzliche Haltung eines Seelsorgers im Gefängnis erzählt Uwe Breithor:

Aus File 3 11.09 (Und) mir liegt sehr viel daran, diese Unterscheidung zu treffen, dass jemand zwar etwas getan hat, was nach unserem Rechtssystem bestraft werden muss, das ist auch völlig in Ordnung – dass er aber dennoch ein Mensch mit der ihm eigenen Würde bleibt – auch wenn er eben für Monate oder unter Umständen Jahre erst mal in eine solche geschlossene Einrichtung hineinkommt.

Neben den Einzelgesprächen, die den Hauptteil der Arbeit eines Gefängnisseelsorgers ausmachen, feiern die Pfarrerinnen und Pfarrer aber auch regelmäßig Gottesdienst und bieten Gesprächsgruppen an. Auch die Gottesdienste in den Gefängniskirchen oder Kapellen sind eine wichtige Abwechslung im Haftalltag. Pfarrer Lehmann in Moabit setzt dabei besonders auf die Wirkung der Musik:

Aus File 2

39.32: Ich sag zum Beispiel zur Begrüßung am Gottesdienst immer den Männern: Trauen Sie sich zu singen! Und wenn Sie sich nicht trauen, dann trauen Sie sich, auf die Musik zu hören. Das tut Herz und Sinnen und Körper und Seele gut! (39.50)

Auch in Gottesdiensten und Predigten verändert der Knast vieles in der Arbeit eines

Pfarrers. Uwe Breithor zieht den Vergleich zu seinen 25 Jahren in einer „normalen“

Kirchengemeinde:

Aus File 3 18.36 In den zweieinhalb Jahren, die ich jetzt im Gefängnis bin, lese ich viele Bibeltexte anders, weil dieses Thema Recht und Gerechtigkeit ein großes Thema innerhalb des Gefängnisses ist und auch ein großes Thema in der Bibel – also auf einmal sehr elementar wird. Und da gibt's durchaus Situationen, ohne dass ich jetzt den Text gerade im Kopf hätte – wo ich gemerkt habe, also über diesen Text im Gefängnis kann man nicht so reden oder predigen wie in der Kirchengemeinde, in der ich früher gewesen bin.

Gerade weil für die meisten Menschen das Gefängnis immer ein Ort bleiben wird, in den

sie keinen Einblick haben, ist es für die Seelsorger wichtig, dort, wo es möglich ist, an die

Öffentlichkeit zu gehen. Pfarrer Lehmann wird auf dem Stuttgarter Kirchentag auf dem

Markt der Möglichkeiten am Stand der Gefängnisseelsorge präsent sein. Dort will er

dafür sorgen, dass Kirche auch weiterhin Menschen da erreicht, wo sie in besonders

schwierigen Lebenssituationen sind:

Aus File 2 49.50: Der Psalm 18 sagt: Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen. Das ist so ein bildliches Wort. Aber es trifft. Wir sind gehalten und wir dürfen darauf vertrauen, dass, wenn wir über diese Mauern springen, wir auch da Jesus vorfinden. Also, ganz wichtig: Wir bringen Jesus nicht hinter die Gefängnismauern, sondern wir finden ihn dort schon. Unabhängig, ob wir den Sprung als Menschen wagen oder nicht.

Gefängnisseelsorger sind da, wenn das Leben eines Menschen droht, aus dem

Gleichgewicht zu geraten. So wie bei Burkhart, dem Inhaftierten in Moabit. Seine

Erfahrung ist der beste Grund, die Arbeit im Gefängnis weiter zu fördern und zu unterstützen:

File 5

03.19 Ich komme aus der DDR und habe eigentlich nie Kontakt zu einer Kirche gehabt. Bin 1960 geboren und ja, das ist unsere Erziehung gewesen. Wir hatten nie Zugang gehabt und von mir persönlich...war auch nie da. Für mich hier ist der Herr Pfarrer, ja, der einzige große Anker hier in den „heiligen Hallen“... weil, leider, habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich mit meinen Problemen nirgendwo richtig ankam. Das hängt sicherlich auch mit meinem Urteil zusammen. Aber ich fand in dem Herrn Pfarrer meinen rettenden Anker. Und ich bin zufrieden, dass ich ihn habe. Sonst wäre ich wahrscheinlich schon lange mit dem Kopf gegen die Wand gelaufen, hundertprozentig. Ja, bin ihm unheimlich dankbar! Gehe natürlich diesbezüglich da auch regelmäßig zum Gottesdienst und habe da für mich einen Sinn drin gefunden. Und einen Ausgleich und auch ein Seelenheil irgendwo. Hab viele, viele Sachen, die der Herr Pfarrer da erzählt hat, für mich auch Parallelen gefunden. Und wie er immer so schön sagt, auch mein... (...) nach vorne gerichtet. Nicht immer „Da und da und da, das ist daran schuld“, sondern nach vorne gekuckt habe... Das ist für mich wichtig, ich muss nach vorne gucken, sonst geh ich an mir selber zugrunde.

Kurzes Anspielen des Musiktitels: „Alles hat seine Zeit“ von Unheilig (Wunsch des

Gefangenen!)

Kommentar [A1]: Das würde ich dann auch sagen – vor dem letzten Take – oder eben direkt vor der Musik!